

Keine Angst vor Kiezdeutsch! Zum neuen Dialekt der Multikulti-Generation

Maria Pohle und Kathleen Schumann

Abstract

„Morgen ich geh Schule, lan.“ Falsches Deutsch? Nein, Kiezdeutsch! Ein neuer Sprachgebrauch von Jugendlichen aus multiethnischen urbanen Wohngebieten, der zurzeit im Mittelpunkt kontroverser Diskussionen im öffentlichen Diskurs steht. Als Objekt massiver Sprachkritik ist Kiezdeutsch mit zahlreichen Vorurteilen verbunden, seine jungen Sprecher/innen werden zudem täglich mit sozialer Abwertung konfrontiert. Hierzu trägt u.a. die äußerst negative und wissenschaftlich nicht fundierte mediale Darstellung von Kiezdeutsch als eine Art "gebrochenes Deutsch" bei. Dieser Beitrag setzt sich mit diesen negativen Klischees auseinander und präsentiert als Gegensatz dazu das Bild von Kiezdeutsch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive. Anhand von linguistischen Analysen konkreter Beispiele und Belegen aus empirischen Studien werden sprachliche Regelmäßigkeiten und pragmatische Hintergründe dieses neuen Dialekts des Deutschen erläutert und es wird gezeigt, dass Jugendliche Kiezdeutsch *nicht statt*, sondern *neben* anderen Varianten des Deutschen bewusst und nur in bestimmten Situationen verwenden. Denn, wie es einmal Marie Curie formuliert hat, "was man zu verstehen gelernt hat, fürchtet man nicht mehr".

Keywords: Kiezdeutsch, Jugendsprache, Sprachkritik, Sprachrepertoire

1 Kiezdeutsch: Was, wer, wo?

- Leyla: Gestern isch war Ku'damm, bei Veromoda. Isch guck so, alles Rabatt, ischwöre. Da war so ein Oberteil, isch guck so, ja isch, isch geh eigentlich nie so rein, weißte, ja, isch war da zufällig mit einer Freundin. Wir gucken so, da is so ein Oberteil, ja so rischtig schön.
- Hatice: Wie sieht's aus?
- Leyla: so lila, aber glitzern, weißt doch so voll schön und
- Hatice: War dis auf Träger?
- Leyla: Nein. Dis war so T-Shirt und dann noch hier so offen, weißtu, so locker.
- Hatice: Hier offen?
- Leyla: Ja.
- Hatice: In silb so grau?
- Leyla: Nein, in lila so.
- Hatice: Isch habs in grau geholt, von Veromoda. Drei Euro, wa?
- Leyla: Ja.

Sprechweisen wie die im Gespräch zwischen *Leyla* und *Hatice*¹ sind, wie wir in diesem Beitrag noch zeigen werden, vor allem im öffentlichen Mediendiskurs aber vereinzelt in der wissenschaftlichen sowie sprachdidaktischen Debatte in den letzten Jahren häufig in Kritik geraten und zum Beweis dafür erklärt worden, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kein vernünftiges Deutsch mehr beherrschen und auch nicht gewillt sind, sich der deutschen Sprache zu bemächtigen. Immer wieder wird Kiezdeutsch, das auch mit den negativ konnotierten Synonymen *Kanak Sprak* oder *Türkendeutsch* bezeichnet wird, mit einem bestimmten Klischee vom männlichen aggressiv-proletenhaften Sprecher mit türkischem Hintergrund in Verbindung gebracht. In der Realität beobachten wir aber ganz andere Sprechergruppen. Kiezdeutsch wird nicht nur von männlichen sondern auch von weiblichen Jugendlichen gesprochen. Auch das Heimatland der Eltern oder Großeltern der Sprecher/innen ist nicht ausschlaggebend dafür, ob ein/e Jugendliche/r Kiezdeutsch spricht oder nicht. Kiezdeutsch wird da gesprochen, wo junge Menschen verschiedener Ethnien aufeinander treffen und das sind urbane Wohngebiete, die sich durch eine kulturell und sprachlich sehr heterogene Gesellschaftsstruktur auszeichnen, wie beispielsweise die Bezirke Wedding, Kreuzberg und Neukölln in Berlin. Viele der Kiezdeutschsprecher/innen sprechen außer Deutsch noch eine weitere Sprache wie Türkisch, Kurdisch oder Arabisch fließend. Neben Jugendlichen mit türkischem, arabischem, persischem oder bosnischem Hintergrund, die in den meisten Fällen aber in Deutschland geboren sind, leben in solchen multiethnischen Wohngebieten aber ebenso einsprachige deutsche Jungen und Mädchen ohne Migrationshintergrund. Dieses Zusammentreffen von vielen verschiedenen Sprachen trägt dazu bei, dass Sprachwandelprozesse, die wir in jeder Sprache und in jeder Varietät ohnehin finden, hier schneller und dynamischer ablaufen können.² Die Abweichungen, die Kiezdeutsch von der Standardsprache unterscheiden, sind, wie wir weiter unten noch zeigen werden, jedoch keine willkürlichen grammatischen Fehler und Zeichen des sprachlichen Unvermögens der Sprecher/innen, sondern ergeben einheitliche Muster, die bestimmte Funktionen erfüllen. Solche systematischen Abweichungen von der Standardsprache finden wir auch in anderen Dialekten des Deutschen, ohne dass man einem Sprecher oder einer Sprecherin mit bairischem oder berlinischem Dialekt mangelnde Deutschkenntnisse unterstellen würde.

Die jugendlichen Kiezdeutschsprecher/innen benutzen ihren sprachlichen Code und die darin enthaltenen systematischen Abweichungen von der Standardsprache, um sich und ihren

¹ Die Namen der Sprecher/innen wurden von uns geändert.

² Vgl. Wiese (2012): 86.

Identitäten Ausdruck zu verleihen und sich sowohl von den Erwachsenen als auch von anderen Jugendgruppen abzugrenzen. Gleichzeitig dient Kiezdeutsch als Zeichen der Gruppensolidarität: Jugendliche in multiethnischen Kiezen entwickeln durch grammatische und lexikalische Innovationen und Stilisierungen einen *we-Code*, durch den gekennzeichnet wird, wer alles „dazugehört“. All das sind Merkmale von ganz normalen Jugendsprachen: Abgrenzung, In-Group-Verwendung, Konstruktion von Identitäten. Das Besondere an Kiezdeutsch ist, dass zu seinem Status als Jugendsprache außerdem Merkmale einer Kontaktsprache hinzukommen. Kontaktsprachen werden in multikulturellen Settings verwendet, wo Sprecher/innen mit verschiedenen Muttersprachen aufeinandertreffen. Aus diesen Situationen entstehen häufig Ethnolekte, also Sprechweisen, die typisch für Sprecher/innen einer bestimmten Herkunft und Ethnie sind³. Ethnolekte sind selber keine Formen des Fremdspracherwerbs mehr, haben sich aber aus Erwerbssituationen der Majoritätssprache entwickelt. Diese Ethnolekte werden nicht nur von den Einwanderern selbst gesprochen, sondern zum Teil auch von deren Kindern übernommen. Häufig werden diese dann im Kindergarten oder der Vorschule zum ersten Mal systematisch und gesteuert mit Deutsch als ihrer Zweitsprache konfrontiert.⁴ Die Jugendlichen, die Kiezdeutsch sprechen, sind im Gegensatz dazu alle mit der deutschen Sprache aufgewachsen und entwickeln eine eigene Varietät des Deutschen, die von ihren Hintergrundsprachen wie Türkisch, Arabisch, Kurdisch usw. beeinflusst wird, ohne dabei direkt von der jeweiligen Sprache abhängig zu sein. Kiezdeutsch ist also nicht die Jugendsprache einer bestimmten Ethnie, sondern wird von Jugendlichen verschiedener Ethnien verwendet und entwickelt. Kiezdeutsch lässt sich im Sprachsystem also zwischen Kontaktsprache und Jugendsprache einordnen und kann somit als *multiethnische Jugendsprache* klassifiziert werden.⁵

Interessant ist, dass das Kiezdeutsch in Berlin kein isoliertes Phänomen ist, sondern dass ähnliche Sprechweisen in urbanen multiethnischen Wohnvierteln deutschland- und europaweit beobachtet werden. In Mannheim beispielsweise beobachtet die Forschergruppe um Inken Keim das Deutsch von Jugendlichen in multiethnischen Settings. Auch in Schweden, Dänemark, Finnland, Norwegen und Großbritannien werden ähnliche

³ Vgl. Clyne (2000): 86

⁴ Vgl. Wiese (2012): 41ff., Mayr, Paul, Schumann (2011): 230ff.

⁵ Dieser Begriff geht zurück auf die Bezeichnung „Multiethnolekt“, den Pia Quist (2000) für solche Jugendsprachen geprägt hat.

Entwicklungen für die entsprechenden Jugendsprachen beschrieben, die sowohl in Bezug auf grammatische als auch lexikalische Veränderungen dem Kiezdeutschen sehr ähnlich sind.⁶

2 Morgen ich geh Schule, lan: sprachliche Merkmale von Kiezdeutsch

Dass Kiezdeutsch nicht einfach ein Sammelsurium von grammatischen Fehlern und ein Marker für das fehlende Sprachvermögen der Sprecher/innen ist, wollen wir im weiteren Verlauf an einigen Merkmalen des Kiezdeutschen zeigen. In dem kurzen Gesprächsausschnitt am Beginn dieses Beitrags finden wir einige sprachliche Phänomene, die für Kiezdeutsch typisch sind und systematisch beschrieben werden können. Der Ausschnitt stammt aus dem KiezDeutschKorpus (KiDKo)⁷, das aus authentischen und spontansprachlichen Daten von Jugendlichen aus Berlin-Kreuzberg und Neukölln besteht, die über einen kurzen Zeitraum sich und ihre Freunde bei alltäglichen Gesprächen mit einem Aufnahmegerät aufzeichneten. Im Folgenden wollen wir einige ausgewählte Phänomene aus dem im Dialog zwischen Leyla und Hatice näher beschreiben und zeigen, dass sie mit anderen dialektalen Merkmalen vergleichbar sind. Dazu werden wir jeweils ähnliche Phänomene aus anderen Dialekten des Deutschen zum Vergleich heranziehen. Die Veränderungen, die man in dem Dialog in Abgrenzung zur Standardsprache erkennen kann, lassen sich unterschiedlichen grammatischen Bereichen zuordnen. Auf phonetisch-phonologischer Ebene lässt sich beispielsweise die systematische Koronalisierung des *ch*-Lautes zum *sch*-Laut beobachten (*isch*, *rischtig*). Solche Veränderungen können durch den Einfluss der Hintergrundsprachen motiviert sein, allerdings findet man ähnliche lautliche Abweichungen von der Standardsprache auch in anderen deutschen Dialekten wie dem Berlinischen (*nüsch*, *Mülsch*), sodass man nicht zweifelsfrei von Interferenzen mit der Herkunftssprache ausgehen kann.⁸ Der direkte Einfluss der Hintergrundsprachen ist hingegen sehr deutlich im lexikalischen Bereich zu sehen, wo neue Wörter in die deutsche Jugendsprache integriert werden. Hierfür liefert der angeführte Dialog zwar leider keine Belege, Beispiele dafür aus anderen Quellen finden sich aber in (1).

- (1) Ey, rockst du, *lan*, Alter. [lan (türk. „Kerl“): ‚Typ‘, ‚Mann‘]⁹
Moruk moruk guck dir das doch mal an. [moruk (türk. „alter Mann“): ‚Alter‘]¹⁰

⁶ Zur Forschung in Mannheim vgl. Keim (2000), zu *Rinkeby-Svenska* Kotsinas (1992), Bijvoet (2003), Bijvoet & Fraurud (2010), zum *Multicultural London English* Kerswill (2006), zur *straattaal* in den Niederlanden Appel (1999), Nortier (2000), zum *Kopenhagener Multiethnolekt* Quist (2000, 2005, 2008).

⁷ Wiese et. al (2012).

⁸ Zur Koronalisierung vgl. Herrgen (1986).

⁹ aus Wiese (2000).

Wallah isch kann nich ohne sie. [wallah (arab. „und Allah“): ‚Echt!‘]¹¹

Jede Schule is *jackpot*, nur unsere nisch! [jackpot (engl. „Hauptgewinn“): ‚toll!‘]¹²

In Kiezdeutsch finden wir viele neue Ausdrücke aus dem Türkischen und Arabischen, die dabei als Fremdwörter von allen Sprecher/innen gleichermaßen verwendet werden.¹³ Daneben finden sich – ähnlich wie in anderen Jugendsprachen – zahlreiche Entlehnungen aus dem US-Amerikanischen.¹⁴ Auch die deutsche Sprache bleibt nicht auf der Strecke: Jugendliche nutzen viele neue Wörter, die durch Umdeutung deutscher Lexeme entstanden sind (z.B. „übertrieben“ für „sehr“ oder „mies“ für „gut“). Neue Wendungen werden oft zur Bekräftigung von Aussagen, zur Anrede und am Ende eines Gesprächsbeitrags verwendet und tauchen oft im Bereich wertender/affektiver Ausdrücke (u.a. Flüche und Schimpfwörter) auf.¹⁵ Diese Anwendungsbereiche für lexikalische Innovationen teilt Kiezdeutsch ebenfalls mit anderen Jugendsprachen.¹⁶

Ein anderes Mittel zur Bekräftigung von Aussagen ist beispielsweise auch die neue Partikel „ischwör(e)“, die auch im Dialog zwischen Leyla und Hatice verwendet wird. Hier entsteht aus dem Pronomen „ich“ und dem finiten Verb „schwöre“ ein zusammengezogener Ausdruck. Diese Entwicklung kann stattfinden, weil durch die oben schon beschriebene Koronalisierung vom *ch*-Laut zum *sch*-Laut zwei gleiche Laute aufeinander folgen und so miteinander verschmelzen können. Als feste Partikel kann „ischwör(e)“ nicht flektiert werden und wird entweder am Anfang oder am Ende eines Satzes verwendet, um den

¹⁰ aus Dirim & Auer 2004.

¹¹ KiDKo, MuH9WT.

¹² aus Wittenberg & Paul (2009): 114.

¹³ Vgl. Wiese (2012): 118. Auch in der Standardsprache finden wir einige Wörter mit türkischem oder arabischem Migrationshintergrund, z.B. Kaffee (vom altarabischen kahweh) und Schabracke (vom türkischen çaprak). Die lexikalische Integration von Fremdwörtern geht dabei häufig mit einem Wandel der ursprünglichen Bedeutung einher, wie für die Beispiele in (1) in Klammern dargestellt ist. Auch Kaffee und Schabracke hatten in ihrer Herkunftssprache eine andere Bedeutung als jetzt im Deutschen. Kahweh wurde abgeleitet von qahqah und bedeutete ‚Wein‘, çaprak bezeichnete ursprünglich eine verzierte Satteldecke, die beim Verkauf von Eseln über den Rücken der Tiere gelegt wurde, um sie optisch aufzuwerten.

¹⁴ Vgl. Wittenberg / Paul (2009) zu Anglizismen in Kiezdeutsch.

¹⁵ Vgl. Wiese (2012): 39.

¹⁶ So wurde der spezifische Wortschatz der „Burschensprache“ des 19. Jh. (darunter auch zahlreiche Entlehnungen aus dem Lateinischen) hauptsächlich in drei kommunikativen Bereichen eingesetzt: als Wertungsausdrücke (darunter auch Schimpfwörter), als Anredeformen und als „affektive Verstärker“ der Aussage, vgl. Neuland (2008): 99ff.

Wahrheitsgehalt einer Aussage zu bekräftigen.¹⁷ Eine ähnliche Entwicklung von einem finiten Verb und einem Pronomen finden wir im Deutschen für „glaube ich“ hin zur Modalpartikel „glaubich“, die durch die Reduktion der Flexionsendung und die Klitisierung des Pronomens in der Wackernagel-Position zusammengezogen wurde. Es kann so nicht mehr nur als eingeschobener Satz wie in (2a.) sondern wie in (2b) auch wie verschiedene andere Modalpartikeln im Satz nach dem finiten Verb stehen und bezieht sich ebenfalls auf die Einstellung des Sprechers/der Sprecherin auf den Wahrheitsgehalt der Aussage, indem es sie abschwächt.¹⁸

- (2) a. *Morgen, glaube ich, läuft ein Krimi im Kino.*
b. *Morgen läuft glaubich (vielleicht/doch/ja) ein Krimi im Kino.*

Auch hier handelt es sich also nicht um das sprachliche Unvermögen der jugendlichen Sprecher/innen, sondern um ganz normale Sprachwandelprozesse, die im Deutschen sowieso stattfinden.

Vor allem die Merkmale auf grammatischer Ebene sind in Kiezdeutsch sehr spannend. Im Beispieldialog finden wir die Konstruktion (3), die zunächst in ihrer Wortstellung vom Standarddeutschen abweicht. Hier steht vor dem finiten Verb „war“ sowohl das Satzadverbial „gestern“ als auch das Subjekt „isch“.

- (3) *Gestern isch war Ku'Damm.*
- (4) a. *Gestern war ich (am) Ku'damm.*
b. *Ich war gestern (am) Ku'damm.*
- (5) **Gestern am Ku'damm war ich.*

In der Standardsprache ist eine solche Wortstellung aufgrund der Verbzweitbeschränkung nicht möglich. Diese Beschränkung besagt, dass vor dem finiten Verb nur eine Konstituente stehen kann, also entweder das Adverbial wie in (4a) oder das Subjekt wie in (4b) oder, falls vorhanden, ein Objekt. Im Kiezdeutschen wird diese Beschränkung aufgelockert, sodass das Vorfeld (die Position vor dem finiten Verb) doppelt besetzt sein kann. Allerdings können auch hier nicht beliebige Satzglieder stehen, sondern immer nur das Satzadverbial und das Subjekt. Ein Satz wie (5), wo das Satzadverbial und das Objekt im Vorfeld stehen, ist auch im Kiezdeutschen ungrammatisch.¹⁹ Die Erklärung für diese Stellungsvariation liegt auf der

¹⁷ Weitere Partikeln, die sich in Kiezdeutsch entwickelt haben, sind beispielsweise „lassma“ und „musstu“ oder „gibs“. Vgl. dazu Wiese (2012): 63ff.

¹⁸ Vgl. Wiese (2012): 70ff.

¹⁹ Vgl. dazu Wiese (2012): 81ff., Wiese (2009), Schalowski et. al (2010).

Ebene der Informationsstruktur, also der Art und Weise, wie Informationen in einem Satz angeordnet sind. Das Satzadverbial drückt immer den informationsstrukturellen *Framesetter* aus (der räumliche, zeitliche,... Rahmen, in dem die Satzhandlung stattfindet), das Subjekt ist typischerweise das *Topik* (das, wovon der Satz handelt). Indem man eine dieser beiden Informationen ins Vorfeld schiebt, betont man entweder das, worum es im Satz geht (das Topik), oder den Rahmen, in dem die Satzhandlung stattfindet (der Framesetter). Während man sich im Standarddeutschen zwischen diesen beiden Optionen entscheiden muss, bietet Kiezdeutsch die Möglichkeit, beide Informationen in die prominente Vorfeldposition zu stellen. Eine ähnliche Wortstellungsmöglichkeit gab es noch bis zum Althochdeutschen, ab da hat sich die Verbzweitstellung herausgebildet.²⁰

Im Beispielsatz (3) ist neben der abweichenden Wortstellung noch ein weiteres Kiezdeutschmerkmal zu sehen. Die Sprecher/innen verwenden häufig sogenannte bloße Nominalphrasen, die standardsprachlich eigentlich mit einer Präposition und/oder einem Artikel kombiniert werden müssen. Außerhalb von Kiezdeutsch würde also vor dem Nomen „*Ku'damm*“ in (3) noch die Präposition *am* stehen. Solche grammatisch reduzierten Lokalangaben werden oft als „Parade-Beispiel“ für negative Interferenzen aus dem Türkischen/Arabischen und das vermeintliche sprachliche Unvermögen der Kiezdeutschsprecher/innen genannt.²¹ Dabei handelt es sich auch hier keinesfalls um zufällige Fehler, sondern um systematische Ausweitung eines sprachlichen Musters, das im Deutschen bereits vorhanden ist, wenn auch beschränkt auf einen bestimmten kommunikativen Bereich: bloße Ortangaben werden oft im informellen Standarddeutsch bei der Benennung der Haltestellen im öffentlichen Personennahverkehr gebraucht („*ich steige Alexanderplatz um*“).²² In einem studentischen Seminarprojekt befragten Studierende der Uni Potsdam auf der Straße Passanten, die weder jugendlich waren noch einen Migrationshintergrund hatten, nach einer Bahnverbindung, bei der man mindestens einmal umsteigen muss²³. Der Auszug aus der Wegbeschreibung eines Herrn (62 Jahre, einsprachig deutsch) befindet sich in (8).

(6) Mann: ...fahren bis *Turmstraße* U-Bahnhof Richtung Rathaus Steglitz, da ist dann äh (-) Zoo. Die erste ist *Hansaplatz* und danach kommt *Zoologischer Garten*.

Student: Klasse, Danke!

²⁰ Vgl. dazu Donhauser & Hinterhölzl (2003).

²¹ Vgl. Hinrichs (2012), Trabant (2012) und Glück (2012)

²² Vgl. dazu Wiese (2009).

²³ Studentenprojekt „Wie komme ich zum Zoologischen Garten?“, Seminar „Sprachliche Register: Sprache in verschiedenen Situationen“ (Leitung: Maria Pohle), Wintersemester 2013 / 2014, Universität Potsdam.

Mann: Ach so, der TXL, der der fährt hier sowieso nicht, ist nur der 123er, der hier fährt. Der TXL fährt *nächste Ecke* erst.

Alle Haltestellen, die der Herr in seiner Wegbeschreibung nennt und die kursiv gesetzt sind, stehen ohne Artikel. Darüber hinaus findet sich hier die bloße Lokalangabe ‚*nächste Ecke*‘, verwendet ohne Artikel und ohne Präposition, die wir im Standarddeutschen erwarten würden. Die Verwendung bloßer Nominalphrasen ist also offensichtlich kein ursprünglich kiezdeutsches Phänomen, sondern kommt auch in anderen Varietäten der deutschen Sprache vor. Das Muster wird von den Jugendlichen aufgegriffen und auf andere kommunikative Bereiche ausgeweitet: bloße Nomen werden in Kiezdeutsch nicht nur lokal, sondern auch direktional gebraucht und beziehen sich sowohl auf Haltestellenbezeichnungen, als auch auf andere Eigen- und Sachnamen²⁴.

Die Darstellung einiger ausgewählter Phänomene der multiethnischen Jugendsprache Kiezdeutsch hat gezeigt, dass die Sprecher/innen nicht einfach unzählige Fehler beim Sprechen machen, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig sind, sondern dass sie viel mehr Muster, die es im Deutschen ohnehin gibt, aufgreifen und sie innovativ ausbauen und in höherer Frequenz anwenden. Dass trotz solchen linguistischen Analysen starke Vorbehalte und Vorurteile gegenüber dieser multiethnischen Jugendsprache und ihren Sprechern herrschen, wird im Folgenden gezeigt und analysiert. Wir widerlegen außerdem die häufig aufgestellte Behauptung, dass Kiezdeutsch das einzige Register ist, auf das die Jugendlichen zugreifen können.

3 Den Mythen auf der Spur

Die vorgehenden Kapitel haben deutlich gemacht, dass solche Konstruktionen wie ‚*Morgen ich geh Schule*‘ oder ‚*Gerade ich bin Kino*‘ nichts mit dem Mangel an Deutschkenntnissen zu tun haben, sondern vielmehr mit dem Prinzip der Sprachökonomie und der durch mehrsprachige Umgebung bedingten Offenheit Jugendlicher für sprachliche Innovationen.²⁵ In der Sprachwissenschaft besteht mittlerweile Konsens über den systematischen Charakter von Kiezdeutsch²⁶, welches dabei klar von sogen. ‚Lernervarietäten‘ abzugrenzen ist:

Phänomene dieser Art werden nicht als Resultate ungesteuerten Spracherwerbs (Lernerphänomene) angesehen, weil sie nicht durchgehend als Interferenzen der jeweiligen

²⁴ Eine wichtige Einschränkung bleibt im Kiezdeutsch jedoch erhalten: bloße Nominalphrasen geben nie den Ausgangspunkt der Bewegung an (z.B. ‚*ich komme [vom] Training*‘), da der Ausfall der Präposition in diesem Fall zu Missverständnissen führen könnte, vgl. Wiese (2013): 226ff.

²⁵ Vgl. Wiese (2013): 234.

²⁶ Vgl. u.a. Auer (2003), Dirim & Auer (2004), Androutsopoulos (2000), Keim (2001), Kern & Selting (2009), Wiese (2009, 2012, 2013).

Muttersprache erklärbar sind. Außerdem werden sie nicht kategorisch genutzt, sondern weisen hohe Variabilität auf und konkurrieren mit den korrekten Formen.²⁷

Nichtdestotrotz herrscht in der öffentlichen Diskussion über Kiezdeutsch der Mythos vom „gebrochenen Deutsch sprachlich defizitärer Jugendlicher in urbanen Gettos“ vor.²⁸ Diese hartnäckige Vorstellung, die auch vereinzelt von einigen Sprachwissenschaftlern und Sprachdidaktikern geteilt wird, wird von den Medien in stark stilisierter Weise aufgenommen, kritisiert und verbreitet und spiegelt sich letztendlich in den Einstellungen eines großen Teils der Gesellschaft gegenüber Kiezdeutsch und seinen Sprecher/innen wider. Dabei lässt sich die negative Wahrnehmung von Kiezdeutsch auf drei Schlüsselvorstellungen zurückführen, die eng miteinander verbunden sind und gleichermaßen in allen drei bereits genannten Diskursen (Wissenschaft, Medien und private Einstellungen) - auftreten.²⁹

Mythos 1: Kiezdeutsch als „gebrochenes Deutsch“. Das Bild einer defizitären, fehlerhaften Version des Deutschen stellt den ersten der vorherrschenden Irrtümer über Kiezdeutsch dar. Die sprachlichen Merkmale der multiethnischen Jugendsprache werden dabei als Produkt der negativen Interferenz aus den Herkunftssprachen der Sprecher/innen (v.a. dem Türkischen oder dem Arabischen) postuliert, wie ein Beispiel aus einem Artikel des Bamberger Sprachwissenschaftlers Helmut Glück zeigt:

„Kiezdeutsch ist weder ein Dialekt noch ein Soziolekt, sondern eine transitorische Sondersprache, die auf Einflüssen anderer Sprachen und auf Fehlern im Deutschen beruht. [...] Es ist kein Fall für die Dialektologie, sondern für die Sprachpsychologie und die Fehleranalyse.“³⁰

Der Diskussion in den Medien wird dazu häufig eine stilisierte, oft karikierte Nachahmung von Kiezdeutsch als einer Art „Stummeldeutsch“³¹ zugrunde gelegt, die sich dafür fiktiver Beispiele bedienen, die häufig aus Comedy Shows stammen:³²

„„Brauchst du hart? Geb ich dir korrekt“, sagen die "Kanaken". [...] "Kanak Sprak" ignoriert den Duden, und auf eine Notzucht mehr oder weniger an der Grammatik kommt es ihr ebenfalls nicht an.“³³

²⁷ Vgl. Androutsopoulos (2000): 260.

²⁸ Wiese (2011a): 151.

²⁹ Zur ausführlichen Analyse der öffentlichen Wahrnehmung von sowie verbreitete Mythen über Kiezdeutsch vgl. Wiese (2011b, 2012)

³⁰ Glück, Helmut: Sachtengang mit dit Kiezdeutsche, FAZ vom 04.04.2012.

³¹ Koch-Klaucke, Norbert: Ich bin Kotti. Lassma hier aussteigen. Was finden Sie so toll am Stummeldeutsch, Frau Wiese?, Berliner Kurier vom 15.02.2012.

³² Zur medialen Stilisierung von Kiezdeutsch vgl. Androutsopoulos (2001).

³³ Saller, Walter: Brauchst du hart? Geb ich dir korrekt, Berliner Zeitung vom 11.07.2014.

Dieses stilisierte Bild hat die Vorstellung von Kiezdeutsch in der Gesellschaft maßgeblich geprägt, was sich beispielsweise auch in Leserkommentaren zu Zeitungsartikeln sowie Radio- und Fernsehbeiträgen über Kiezdeutsch widerspiegelt:³⁴

„Kauderwelsch“ fällt mir bei so was eher ein. Vor allem, wenn sie dieses verkümmerte Idioten-Deutsch noch mit Versatzstücken der eigenen Sprache vermengen. Eine verbale Katastrophe.“³⁵

Mythos 2: Kiezdeutsch als Sprache der „Schulversager“. Der zweite Mythos knüpft an die erste Schlüsselvorstellung von mangelnden Deutschkenntnissen an und wird v.a. in der Sprachdidaktik vertreten, wo die Diskussion hinsichtlich der neuen Multikulti-Sprechart Jugendlicher nicht weniger zugespitzt zu sein scheint:

„Schlechtes, abgehacktes Deutsch ist weder Jugendsprache noch Dialekt der Berliner Kieze. [...] Ein Sprachlehrer und viele seiner Sprachkollegen weisen Ihre Angriffe auf unseren Berufsstand bei der Vorstellung Ihres neuen Buches empört zurück. Indem Sie das Kauderwelsch und gestammelte Deutsch der Schulabgänger ohne Schulabschluss und der Jugendlichen mit großen Mängeln im Gebrauch der deutschen Sprache zu einer Zielsprache erklären, machen sie die Arbeit der Sprachförderlehrerinnen und – kindergärtnerinnen zunichte.“³⁶

Auch dieser Mythos wird nicht nur in fachspezifischen Diskussionen, sondern auch in den Medien aufgegriffen:

„Hey Lan, ischwör“: Unterhalten sich Teenager im Kiezdeutsch, jagt es vielen Deutschlehrern einen Schauer über den Rücken. Sprachforscher sehen darin hingegen eine kreative Entwicklung. [...] Das sehen Pädagogen anders. In Berlin klagen Grundschullehrer darüber, dass nur ein Fünftel ihrer Schüler dem Unterricht gut folgen kann. Der Rest habe Probleme mit dem Deutsch.“³⁷

Der Zusammenhang zwischen der Verwendung von Kiezdeutsch und geringem Bildungsniveau ist genau wie Mythos 1 neben wissenschaftlichen und medialen Beiträgen auch in den Stimmen aus der Gesellschaft zu finden:

³⁴ Zur Analyse der privaten Einstellungen werden im Folgenden Beispiele aus einem Ergänzungskorpus zum Kiezdeutschkorpus (KiDKo) – „KiDKo_E“ (Wiese et al. (2013)) verwendet. Dieses Korpus umfasst u.a. Leserkommentare und Blogbeiträge, die auf renommierten Webseiten zum Thema „Kiezdeutsch“ veröffentlicht wurden, sowie Briefe und E-Mails, in Reaktion auf Medienberichte zum Thema „Kiezdeutsch“ eingingen.

³⁵ KiDKo_E, DeutschlandEcho, Hörerkommentar, 29/01/2012.

³⁶ KiDKo_E: Brief 30/01/2012. Der zitierte Ausschnitt stammt aus dem Brief eines Berliner Sprachlehrers an Prof. Dr. Wiese, der als Reaktion auf die Veröffentlichung ihres Buches über Kiezdeutsch (Wiese 2012) zustande kam.

³⁷ Kiezdeutsch fasziniert Forscher, mb/dpa, Focus-Online, 27.05.2009

„Massive Sprachdefizite sind also ein neuer "Dialekt", Schulversagen wird dann auch zur neuen Form der besonderen Bildung erklärt? [...] Das ist kein "Kiezdeutsch" sondern absolutes Schwachkopfdeutsch.“³⁸

„Kiezdeutsch, Kanaksprak, ist aber die Sprache der Nichtintegrierten, der Verlierer, der Schulversager. [...] Niemand, der es anders kann, benutzt dieses Idiom, und das ist der fundamentale Unterschied zu sächsisch, plattdeutsch, oder schwäbisch.“³⁹

Mythos 3: Jugendliche sprechen ausschließlich Kiezdeutsch. Diese Vorstellung resultiert aus den bereits dargestellten Meinungsfragmenten. Den Jugendlichen wird unterstellt, Kiezdeutsch als ihre einzige Ausdrucksmöglichkeit zur Verfügung zu haben, und dass sie dementsprechend nicht in der Lage sind, ihren Sprachgebrauch situativ anzupassen und ggf. standardnähere Varietäten einzusetzen. Im wissenschaftlichen Diskurs sorgt sich beispielsweise der Berliner Soziolinguist Norbert Dittmar über das "Registerproblem" der Kiezdeutsch-Sprecher/innen:

Über einen innovativen Dialekt oder über einen neuen globalistischen McSpeech könnten wir uns noch mehr freuen, wenn klar wäre, dass die Sprecher dieser neuen „Redekunst“ sich auch in allen formellen kommunikativen Gattungen via standardnahes Sprechen behaupten können.“⁴⁰

Was hier als vorsichtiger Zweifel formuliert wird, präsentieren die Medien oft als Axiom, wie beispielsweise das SAT-1 Frühstücksfernsehen:

„Betroffene Jugendliche sind nicht mehr in der Lage, zwischen Standarddeutsch und ihrer Kiezsprache zu unterscheiden. [...] Die jungen Erwachsenen bleiben immer bei ihrem neuen Dialekt.“⁴¹

Und auch in diesem Fall findet sich dieser Mythos auch in gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber Kiezdeutsch wieder, wie ein weiterer Leserkommentar zeigt :

„Nicht nur die Sprache wird verhunzt. Die Möglichkeit, sich differenziert oder detailliert zu äußern, ist diesen Mitmenschen leider nicht möglich. Wer Hochdeutsch kann, der spräche nicht mehr so. Dieses Kiezdeutsch ist doch ein Garant für Minderbemitteltheit.“⁴²

Alle drei Mythen ziehen sich durch alle drei Diskurse: Wissenschaft/Bildungswesen, Medien, Gesellschaft und alle drei Mythen zeigen das niedrige Prestige, das die multiethnische Jugendsprache in der deutschen Sprachlandschaft trägt. Der aktuelle Status von Kiezdeutsch wird in einer Frage eines Journalisten der Süddeutschen Zeitung in einem Interview mit der Potsdamer Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese auf den Punkt gebracht:

³⁸ KiDKo_E, Schleswig-Holsteinischen Zeitung, Leserkommentar, 25/03/2012.

³⁹ Süddeutsche Zeitung, Leserkommentar zum Artikel „Ich bin Alexanderplatz“, 07.02.2012

⁴⁰ Dittmar (2013): 202f.

⁴¹ „Kiezdeutsch: Hast du Handy bei?“, SAT.1 Frühstücksfernsehen vom 29.02.2012.

⁴² KiDKo_E, Spiegel Online, Leserkommentar 29/03/2012.

„Sie bezeichnen Kiezdeutsch als Dialekt, also als etwas, das bleibt und dauerhaft ins Deutsche einsickern könnte. [...] Trotzdem gibt es keinen Dialekt, der einen so miesen Ruf hat. Warum?“⁴³

Nach der Antwort auf diese Frage begeben wir uns im folgenden Abschnitt auf die Suche.

4 Auf der Suche nach dem „Warum?“

Gründe für die auffallend negative gesellschaftliche Wahrnehmung von Kiezdeutsch liegen in seinem besonderen Status als Jugendsprache und Multiethnolekt (vgl. Punkt 1). Dadurch erntet Kiezdeutsch gleich mehrfach öffentliche Kritik, die sich auf drei unterschiedliche Aspekte dieses Sprachgebrauchs bezieht.

Zunächst sorgt der „**Multiethno**“-Status für das äußerst niedrige soziale Prestige von Kiezdeutsch. Wie wir bereits wissen, entwickeln sich solche multiethnischen Varietäten europaweit im Kontext mehrsprachiger Interaktion Jugendlicher in urbanen Vierteln mit hohem Migrantenanteil, welche – leider – auch oft die am meisten sozioökonomisch benachteiligten Wohngebiete sind.⁴⁴ Das Konzept „Migrationshintergrund“, das in der öffentlichen Wahrnehmung auf alle Kiezdeutschsprecher/innen zutrifft, steht daher als Symbol für soziale Schwäche, Armut und niedriges Bildungsniveau. Diese Assoziationen zu den Sprecher/innen werden automatisch auf deren Sprache projiziert, was für eine äußerst negative Konnotation dieser Varietät sorgt.⁴⁵ Dies bedingt im Umkehrschluss wieder die starke öffentliche Abwertung der Sprecher/innen dieser Jugendsprache, was folgendes Beispiel deutlich macht:

„Womit ich „Kiezdeutsch“ assoziiere: - Ungebildete, primitive männliche Jugendliche - Gewaltbereitschaft, Aggressivität, Pöbeleien - düstere, grimmige Visagen - Machotum, Frauenverachtung [...] - Hass auf die Gebildeten und auf diejenigen, die sich durch eigene Arbeit einen gewissen Wohlstand geschaffen haben.“⁴⁶

Die wechselseitigen Negativassoziationen von Sprache und Sprecher/innen bildet also eine Art „Abwärtsspirale der sozialen Abwertung“ bildet, „bei der ein niedriges Sozialprestige

⁴³ Serrao, Marc Felix: Ich bin Alexanderplatz (Interview mit Prof. Dr. Heike Wiese), in: Süddeutsche Zeitung, 07.02.2012.

⁴⁴ Wiese (2012) liefert dazu ein anschauliches Beispiel für Berlin: laut den Angaben der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sind drei Berliner Wohngebiete mit dem höchsten Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Berlin Neukölln, Kreuzberg und Wedding) gleichzeitig die mit dem höchsten Anteil der Empfänger der staatlichen Existenzleistungen und den höchsten Werten der Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit, womit sie als „Brennpunkte“ sozialer Probleme fungieren. (vgl. Wiese 2012: 161ff.)

⁴⁵ Das Zusammenspiel zwischen den sozialen Faktoren und öffentlichen Einstellungen zur Sprache erfasst Wiese (2012: 160ff) mit dem Prinzip der „sprachlichen Abwertung sozial Schwächerer“, nach dem die Sprache der sozial privilegierten Gesellschaftsgruppen als „richtiger“ empfunden wird als die der sozial Schwächeren, oder kurz zusammengefasst: „Reiche sprechen besser“.

⁴⁶ KiDKo_E, Fokus Online, Leserkommentar, 12/02/2012.

bestimmter Bevölkerungsgruppen eine negative Bewertung ihres Sprachgebrauchs bewirkt“ und umgekehrt.⁴⁷

Einen weiteren Anhaltspunkt liefert der „-lekt“-Status von Kiezdeutsch: durch die Abweichungen vom Standarddeutschen auf grammatischer Ebene ist Kiezdeutsch mit anderen Dialekten des Deutschen gleichzusetzen. Dies ist ein weiterer Stein des Anstoßes in der öffentlichen Wahrnehmung von Kiezdeutsch. Die Sprachwissenschaftler/innen Hinnenkamp und Meng stellen die Existenz zweier Mythen im deutschsprachigen Raum fest, die die Wahrnehmung der inneren und äußeren Mehrsprachigkeit des Deutschen im Wesentlichen beeinflussen: „Der erste Mythos besagt, Deutschland ist ein einsprachiges Land. [...] Ein zweiter Mythos besagt, Sprache habe `rein` zu sein.“⁴⁸ Kiezdeutsch und andere Dialekte des Deutschen gelten als Verstoß gegen diese Vorstellungen: Während die Existenz der dialektalen Varianten einer Sprache im allgemeinen die Vorstellung „ein Staat – eine Sprache“ verletzt, werden konkrete Abweichungen von der Standardsprache, die verschiedene Dialekte auszeichnen, als die vermeintliche Reinheit der deutschen Sprache bedrohenden „Fehler“ angesehen. Dazu kommt, dass Kiezdeutsch im Vergleich zu den traditionellen Dialekten ein sehr junges Phänomen ist, welches dabei nicht als sprachliches Symbol einer bestimmten Region fungiert (und damit das Wohlwollen zumindest einer lokalen Sprechergemeinschaft gewinnt), sondern sich auf eine multiethnische Sprechergemeinschaft in den Migrationsvierteln bezieht, was, wie bereits erläutert, eine noch stärkere Abwertung als bei anderen Dialekten bedingt.

Als letztes sorgt für die öffentliche Abneigung gegenüber Kiezdeutsch sein Status als **Jugendsprache**. Die negative Einstellung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Jugendsprachen ist ein altbekanntes Phänomen:

„Wann immer vom drohenden `Sprachverfall` oder gar vom `Verlust der Schriftkultur` die Rede ist, wurde und wird die Sprache der Jugendlichen als abschreckendes Beispiel genannt: Vertreter aus Industrie und Wirtschaft beklagen nachlassende Grammatik- und vor allem Rechtschreibkenntnisse bei jugendlichen Berufsanfängern. Lehrer wie Hochschullehrer kritisieren Ausdrucksschwächen und mangelndes Sprachgefühl bei Schülern und Studierenden. Politiker und Journalisten haben bei einer ganzen Generation `Dialogverweigerung`, ja, `Dialogunfähigkeit` diagnostiziert. In Leserbriefen machen Zeitungsläser ihrer Empörung über den `Vulgärjargon` und das `Comicdeutsch` Jugendlicher Luft.“⁴⁹

⁴⁷ Wiese (2012): 169.

⁴⁸ Hinnenkamp/Meng (2005): 8ff.

⁴⁹ Neuland (2008): 4ff.

Die Parallelen zu der oben skizzierten Wahrnehmung von Kiezdeutsch sind nicht zu übersehen: Wissenschaftler, Lehrer, Politiker, Journalisten und letztendlich die „Zeitungsleser“ weisen immer wieder auf niedrige Chancen hinsichtlich der beruflichen Zukunft, schulische Misserfolge und mangelndes Bildungsniveau der Kiezdeutschsprecher/innen hin, sprechen von „Integrationsverweigerung“, die hier an Stelle der „Dialogverweigerung“ tritt und beklagen sich natürlich über den vermeintlichen „Bedeutungsverlust des Deutschen als Kultur- und Wissenschaftssprache“.⁵⁰ Das sind nach wie vor die Hauptkritikpunkte in Bezug auf jugendsprachliche Varietäten, ganz egal ob es um die multiethnische Jugendsprache des 21. Jahrhunderts oder das „Halbstarken-Chinesisch“ der 50er Jahren geht.

Die negative Wahrnehmung, die in Punkt 3 skizziert wurde, ist somit gut nachvollziehbar - auch wenn sie der Wirklichkeit nicht entspricht. Nachdem wir in Abschnitt 1 dieses Artikels anhand sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse bereits gezeigt haben, dass Kiezdeutsch nicht einfach „gebrochenes Deutsch“ ist, widmen wir uns im nächsten Abschnitt der vermeintlichen Unfähigkeit der Kiezdeutschsprecher/innen, ihren Sprachgebrauch situationsgemäß anzupassen und neben Kiezdeutsch auch standardnahe Varietäten zu sprechen.

5 „Kiezdeutsch im Sprachrepertoire“: eine empirische Studie in Berlin

„Ob die Jugendlichen über beide „Sprachen“ [Standarddeutsch und Kiezdeutsch, M.P./ K.S.] gebieten und nur je nach Anlass zwischen ihnen wechseln, bleibt eine empirische Frage. Man könnte sie an ihrem Schriftgebrauch überprüfen oder daran, wie sie sich in Situationen zurechtfinden, in denen ihnen Hochsprache abverlangt wird.“⁵¹

Diese Aufforderung wurde zum Leitfaden einer empirischen Studie, die im Jahre 2012 in den multiethnischen Bezirken Kreuzberg und Neukölln in Berlin durchgeführt wurde.⁵² Den Ausgangspunkt der Studie bildete die Hypothese, Kiezdeutsch sei – entgegen der in der Öffentlichkeit verbreiteten Meinung – nicht die einzige Ausdrucksmöglichkeit der Kiezdeutschsprecher/innen, sondern nur ein soziofunktional eingeschränkter Teil ihres Sprachrepertoires, den sie neben standardnäheren Varianten des Deutschen verwenden.⁵³ Um

⁵⁰ VDS-Vorsitzender Walter Krämer, im VDS-Infobrief „Kiezdeutsch“ (2012).

⁵¹ Jürgen Kaube: Heute gehe ich Diktat, FAZ vom 28.02.2012.

⁵² Laut Angaben der Bundesstatistik zur Bevölkerungsentwicklung in Berlin (2011) betrug in diesen Vierteln der Anteil der Bewohner mit Migrationshintergrund ca. 70 %, vgl. „Bevölkerungsstatistik Berlin Brandenburg“ vom 09.05.2011.

⁵³ Es handelt sich hierbei um eine Pilotstudie im Rahmen eines Promotionsprojektes zum Thema „Kiezdeutsch im Sprachrepertoire“ von Maria Pohle, das am Lehrstuhl für Deutsche Sprache der Gegenwart der Universität Potsdam unter Betreuung von Prof. Dr. Heike Wiese durchgeführt wird.

das zu überprüfen, wurde das Sprachverhalten Kreuzberger und Neuköllner Jugendlicher in unterschiedlichen Situationen untersucht.

An der Untersuchung nahmen insgesamt 39 Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren teil. Dazu gehörten sowohl mehrsprachige Jugendliche mit insgesamt sechs unterschiedlichen Hintergrundsprachen (Arabisch, Kurdisch, Türkisch, Albanisch, Bosnisch, Serbisch) als auch monolinguale deutschsprachige Jugendliche aus Kreuzberg oder Neukölln. Aufgabe der Jugendlichen war es, einen fiktiven Unfall, der durch Fotos auf einem Poster illustriert wurde, aus der Zeugen-Perspektive zu beschreiben. Dabei sollten sie sich in zwei formelle und zwei informelle Situationen versetzen, in denen sie die Unfallbeschreibung jeweils mündlich und schriftlich gestalten sollten. Zuerst sollten die Teilnehmer/innen eine SMS an eine/n Freund/in schicken (informell schriftlich), zu dem sie unterwegs waren. Danach sollten sie diesem/r Freund/in den Unfall bei einem Telefonat schildern (informell mündlich). In der zweiten Phase mussten die Jugendlichen denselben Unfall in formellen Situationen beschreiben, nämlich als offizielle Zeugenaussage gegenüber einem Polizeibeamten, der von Mitarbeiter/inne/n des Projekts gespielt wurde (formell mündlich), und als schriftlichen Polizeibericht (formell schriftlich). Damit entstand ein Korpus aus 155 mündlichen und schriftlichen Produktionen, das die Grundlage für die Untersuchung der aufgestellten Hypothese diente. Im Fokus stand dabei die Analyse des Zusammenhangs zwischen den situativen Bedingungen der Kommunikation und dem Gebrauch bestimmter Kiezdeutsch-Konstruktionen, die oben bereits beschrieben wurden: die bloßen Lokalangaben („*ich geh Schule*“) und die Verbdrittstellung nach initialen Adverbialen („*Morgen ich geh Schule*“).

Als erstes zeigte die qualitative Analyse der gewonnenen Daten, dass die Verwendung beider Phänomene im untersuchten Korpus nicht willkürlich erfolgte, sondern dass die Konstruktionen stets den oben beschriebenen strukturellen Regeln folgen und von den Sprecher/innen ohne zusätzliche Markierungen und unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft und Hintergrundsprachen (einschließlich der Sprecher/innen ohne Migrationshintergrund) verwendet wurden (vgl. 7 und 8). Dieses Ergebnis steht im Widerspruch mit der Annahme, dass der Einfluss bestimmter Hintergrundsprachen (z.B. Türkisch oder Arabisch) solche Konstruktionen hervorbringt.

(7) Reduzierte Lokalangaben

Hermannplatz ist ein Auto gegen eine Frau gefahren
sie liegt grad todes **auf boden**

[Türkisch-Deutsch]

[Albanisch-Deutsch]

| | |
|-----------------------------------------------------------|-----------------------|
| ich war mit mxxx und txxx hier Kudamm | [Bosnisch-Deutsch] |
| Ja ich gehe jetzt Polizei | [Arabisch-Deutsch] |
| Ich stand an Ampel | [Kurdisch-Deutsch] |
| Hermannplatz ist ein Auto gegen eine Frau gefahren | [einsprachig Deutsch] |

(8) Verbdrittstellung nach initialen Adverbialen

| | |
|------------------------------------------------------------------|-----------------------|
| dann ich wollte so über ampel gehen [...] | [Türkisch-Deutsch] |
| auf einmal diese frau kommt raus | [Albanisch-Deutsch] |
| grad ich laufe mitten auf der straße | [Bosnisch-Deutsch] |
| dann ich hör so ein schrei von einer frau | [Arabisch-Deutsch] |
| auf einmal ich guck einfach da läuft ne frau [...] | [Kurdisch-Deutsch] |
| Abou grad einfach hermannplatz eine Frau wurde angefahren | [einsprachig Deutsch] |

Des Weiteren hat sich herausgestellt, dass diese Konstruktionen nicht durchgehend, sondern streng situationsspezifisch gebraucht wurden, vgl. 9 für die reduzierten Lokalangaben und 10 für die Verbdrittstellung nach initialen Adverbialen.

(9) N., türkisch-deutsch, 18 Jahre, weiblich:

| | |
|----------------------------------|-----------------------------------------------------------|
| SMS | Hermannplatz ist ein auto gegen eine frau gefahren |
| Polizeibericht | Eine Frau wurde am Hermannplatz (...) angefahren |
| Gespräch mit einem Freund | Hey (...) ich bin grad Hermannplatz |
| Gespräch mit der Polizei | Also, ich stand an der Kreuzung am Hermannplatz |

(10) Y., türkisch-deutsch, 16 Jahre, männlich:

| | |
|----------------------------------|-----------------------------------------------------|
| SMS | Dann die Fahrradfahrerin ist zu ihr gekommen |
| Polizeibericht | Dann ging ich fort |
| Gespräch mit einem Freund | Dann ich bin so weiter gegangen |
| Gespräch mit der Polizei | Dann bin ich einfach weiter fort gegangen |

Wie die Beispiele zeigen, wurden sowohl die reduzierten Lokalangaben als auch Sätze mit der Verbdrittstellung von den Jugendlichen überwiegend in der informellen Kommunikation eingesetzt, während dieselben Sprecher/innen in den formellen Situationen durchgehend standardsprachliche Äquivalente dieser Konstruktionen verwendeten. Die quantitativ-statistische Auswertung bestätigt diese Tendenz: 86,5% aller Non-Standard-Lokalangaben

und 85,1% aller Sätze mit der abweichenden Verbstellung kamen im untersuchten Korpus in den Produktionen „SMS“ bzw. „informelles Gespräch“ (IG) vor, während der Anteil der Standard-Formulierungen in den Produktionen „Polizeibericht“ (PB) und „formelles Gespräch“ (FG) in beiden Fällen über 90% betrug. Dabei wurden beide Kiezdeutsch-Konstruktionen auch in der informellen Kommunikation nicht *statt*, sondern *neben* standardnahen Varianten verwendet: Der Anteil der Standard-Formulierungen in den informellen Registern bezüglich beider Phänomene betrug mindestens 50%. Abbildung 1 fasst den situativen Gebrauch beider Kiezdeutschmerkmale zusammen:

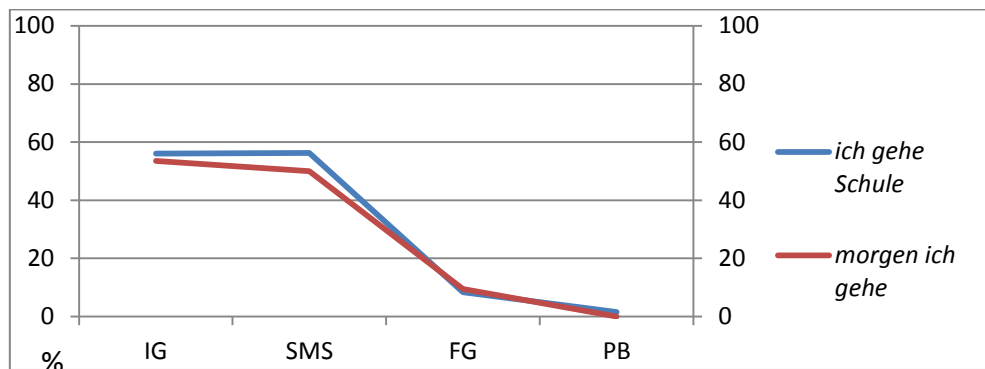


Abb.1: Dynamik der Verwendung der Kiezdeutschmerkmale in informellen und formellen Situationen, in %

Sowohl der situationsspezifische Einsatz der untersuchten Kiezdeutsch-Phänomene als auch die parallele Verwendung der Standard- und Non-Standard-Formulierungen in allen untersuchten Situationen, und zwar unabhängig von einer bestimmten ethnischen bzw. sprachlichen Herkunft, bestätigten die aufgestellte Hypothese. Kiezdeutsch ist nicht die einzige Ausdrucksmöglichkeit Jugendlicher, sondern nur eine von mehreren sprachlichen Varietäten, die sie situationsspezifisch verwenden.

5 Fazit

Im vorliegenden Beitrag konnten wir zeigen, dass viele Vorurteile, die in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft gegenüber Kiezdeutsch und seinen Sprecher/innen vorherrschen, jeglicher Grundlage entbehren. Weder ist Kiezdeutsch eine willkürliche Aneinanderreihung grammatischer Fehler, noch ist Kiezdeutsch das einzige Register, über das die Jugendlichen verfügen. Genauso wenig wie die Berliner durchgehend „icke“ und „ditt“ sagen, verwenden auch Kiezdeutsch-Sprecher/innen nicht ausschließlich Konstruktionen wie „morgen ich geh Schule“, sondern nur innerhalb ihrer Peergroup. Dabei spielt es keine Rolle, ob Ihre Großeltern aus der Türkei oder aus Deutschland stammen – genauso wenig wie man in Berlin geboren sein muss, um etwas „jut“ zu finden.

Referenzen / Autorenzeile:

Maria Pohle ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Lehrstuhl für Deutsche Sprache der Gegenwart an der Universität Potsdam, sie promoviert im Fach Germanistik zum Thema „Kiezdeutsch im Sprachrepertoire“ unter Betreuung von Prof. Dr. Heike Wiese. Sie ist darüber hinaus Mitglied im Zentrum „Sprache, Variation, Migration“.

maria.pohle@uni-potsdam.de

Kathleen Schumann promoviert an der Universität Potsdam im Fach Sprachwissenschaft, gefördert durch ein Promotionsstipendium der Universität Potsdam, zum Thema "Die Verarbeitung funktionaler Elemente - Eine Untersuchung zu Vergleichsadverbien und Fokusmarkern" unter Betreuung von Prof. Dr. Heike Wiese. Sie ist darüber hinaus Mitglied im Zentrum „Sprache, Variation, Migration“.

kathleen.schumann@uni-potsdam.de

Quellen

Androutsopoulos, J. (2000). Ethnolektale Entwicklungen im Sprachgebrauch Jugendlicher. In: Wiesinger, P. (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien. Band 3. (257-262). Frankfurt a.M.: Lang.

Androutsopoulos, J. (2001). Ultra korregd Alder!. Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von ‚Türkendeutsch‘. Deutsche Sprache 4/2001, 321-339.

Appel, R. (1999). Straattaal. De mengtaal van jongeren in Amsterdam. Toegepaste Taalwetenschap in Artikelen 62, 39-55.

Auer, P. (2003). Türkenslang - ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki-Buhofer, A. (Hrsg.): Spracherwerb und Lebensalter (255-264). Tübingen/Basel: Francke.

Bijvoet, E. (2003). Attitudes towards “Rinkeby Swedish”, a group variety among adolescents in multilingual suburbs. In: Fraurud, K.; Hyltenstam, K. (Hrsg.), Multilingualism in Global and Local Perspectives (307-316). Stockholm: Centre for Research on Bilingualism & Rinkeby Institute of Multilingual Research.

Bijvoet, E.; Fraurud, K. (2010). Rinkeby Swedish in the mind of the beholder. Studying listener perceptions of language variation in multilingual Stockholm. In: Quist, P.; Svendsen B. A. (Hrsg.), Multilingual Urban Scandinavia: New Linguistic Practices (170-188). Clevedon: Multilingual Matters.

Clyne, M. (2000). *Lingua Franca and Ethnolects in Europe and beyond*. In: *Sociolinguistics* 14, 83-89.

Dirim, I.; Auer, P. (2004). *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin, New York: de Gruyter.

Dittmar, N. (2013). *Reflexionen über das Entstehen eines deutschen Dialekts am Beispiel multiethnisch geprägter jugendsprachlicher Stile in Großstädten*. In: Schneider-Wiejowski, K.; Kellermeier-Rehbein, B.; Haselhuber, J. (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Festschrift für Ulrich Ammon (195-207)*. Berlin: de Gruyter.

Donhauser, K.; Hinterhölzl, R. (2003). *Die Rolle der Informationsstruktur bei der Herausbildung von Wortstellungsregularitäten im Germanischen*. In: Féry, C. et al (Hrsg.), *Informationsstruktur. Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text (173-179)*. Potsdam: Universitätsverlag.

Glück, H. (2012). *Sachtemang mit dit Kiezdeutsche*, URL: http://www.vds-ev.de/sn-mobil/54/S6A1_sachtemang.html (Zugriff am 15.07.2014).

Heine, M. (2014). *In Wahrheit ist Kiezdeutsch rassistisch*, URL: http://www.welt.de/kultur/article129622721/In-Wahrheit-ist-Kiezdeutsch-rassistisch.html?utm_source=Kazi+Media+Group&utm_medium=Kazi+Media+Group (Zugriff: 17.07.2014).

Herrgen, J. (1986). *Koronalisierung und Hyperkorrektion. Das palatale Allophon des /CH/-Phonems und seine Variation im Westmitteldeutschen*. Stuttgart: Steiner.

Hinnenkamp, V.; Meng, K. (2005). *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Heidelberg: Narr.

Kaube, J. (2012). *Heute gehe ich Diktat*. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatte-um-jugendsprache-heute-ich-geh-diktat-11664452.html> (Zugriff am 17.07.2014).

Keim, I. (2001). *Die Powergirls – Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim*. In: Jakobs, E.; Rothkegel, A. (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil (375-400)*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 226).

Kern, F.; Selting, M. (2009). *On some syntactic and prosodic structures of Turkish German in talk-in-interaction*. *Journal of Pragmatics* 41, 2496–2514.

Kerswill, P. (2006). *Migration and language*. In: Ammon, U.; Dittmar, N.; Mattheier, K. J.; Trudgill, P. (Hrsg.), *Sociolinguistics/ Soziolinguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (2271-2285)*. Berlin, New York: de Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / HSK 3;3].

Kiezdeutsch fasziniert Forscher, mb/dpa, Focus-Online, 27.05.2009, über Internet, URL: http://www.focus.de/familie/wissenstest/rechtschreibung/hey-lan-ischwoer-kiezdeutsch-fasziniert-forscher_id_1733083.html (Zugriff am 17.07.2014).

Koch-Klaucke, N. (2012). Ich bin Kotti. Lassma hier aussteigen. Was finden Sie so toll am Stummeldeutsch, Frau Wiese? URL: <http://www.berliner-kurier.de/kiez-stadt/kiezdeutsch-buch-heike-wiese-stummeldeutsch-jugendliche-berlin,7169128,11634432.html> (Zugriff am 17.07.2014).

Kotsinas, U. (1992). Immigrant adolescents' Swedish in multicultural areas. In: Palmgren, C.; Lövgren, K.; Bolin, G. (Hrsg.), *Ethnicity in Youth Culture* (43-62). Stockholm: Universität Stockholm.

Mayr, K.; Paul, K.; Schumann, K. (2012). Von gedrehten Zungen, Ghetto-Kanaken und einem Sultan der Gedanken – Gastarbeiterdeutsch und Kiezdeutsch in literarischer Verarbeitung. In: Leupold, G.; Passet, E. (Hrsg.), *Im Bergwerk der Sprache. Eine Geschichte des Deutschen in Episoden* (224-244). Göttingen: Wallstein.

Neue Daten zur Bevölkerungsentwicklung in Berlin (Pressemitteilung), über Internet, URL: <http://www.berlin.de/lb/intmig/presse/archiv/20110330.1000.338135.html> (Zugriff am 16.07.2014).

Neuland, E. (2008). *Jugendsprache. Eine Einführung*. Tübingen: Francke.

Nortier, J. (2000). Street language in the Netherlands. In: Stenström, A.; Kotsinas, U.; Drange, E. (Hrsg.), *Ungdommers språkmøter*. Nord 20 (129-139). Kopenhagen: Nordisk Ministerråd.

Quist, P. (2000). Ny københavnsk "multietnolekt". Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer. *Danske Talesprog* 1, 143-211.

Quist, P. (2005). New speech varieties among immigrant youth in Copenhagen – a case study. In: Hinnenkamp, V.; Meng, K. (Hsg.), *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis* (145-161). Tübingen: Narr [= *Studien zur deutschen Sprache* 32].

Quist, P. (2008). Sociolinguistic approaches to multiethnolect: language variety and stylistic practice. *International Journal of Bilingualism* 12, 43-61.

Saller, W. (2014). Brauchst du hart? Geb ich dir korrekt. URL: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/mit--kanak-sprak--wehren-sich-junge-tuerken-im-multikulturellen-nahkampf-gegen-ausgrenzung-und-anpassung-brauchst-du-hart--geb-ich-dir-korrekt,10810590,9644736.html> (letzter Zugriff: 17.07.2014).

SAT.1, „Kiezdeutsch: Hast du Handy bei?“, Frühstücksfernsehen - Beitrag vom 29.02.2012, über Internet, URL: <http://www.sat1.de/tv/fruehstuecksfernsehen/video/kiez-deutsch-hast-du-handy-bei-clip> (Zugriff am 15.07.2014).

Schalowski, S.; Freywald, U.; Wiese, H. (2010). The 'Vorfeld' in Kiezdeutsch: Analyses of the interplay between syntax and information structure. Vortrag auf der DGfS-Jahrestagung 2010 (Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft), AG 2 „Quirky Vorfeld Phenomena. Empirically-Driven Approaches to Theoretical Challenges“ (Leitung: Philippa Cook und Felix Bildhauer), Humboldt-Universität zu Berlin, 23.-26.2. 2010.

VDS-Infobrief 4. Woche: Kiezdeutsch, über Internet, URL: <http://www.vds-ev.de/infobriefe2012/1034-vds-infobrief-4-2012#kiezdeutsch> (Zugriff am 16.07.2014).

Wiese, H. (2009). Grammatical innovation in multiethnic urban Europe: new linguistic practices among adolescents. *Lingua* 119, 782-806.

Wiese, H. (2011a). Ein neuer urbaner Dialekt im multiethnischen Raum: Kiezdeutsch. In: Messling, M.; Läßle, D.; Trabant, J. (Hrsg.), *Stadt und Urbanität. Transdisziplinäre Perspektiven* (146-161). Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Wiese, H. (2011b). Führt Mehrsprachigkeit zum Sprachverfall? Populäre Mythen vom ‚gebrochenen Deutsch‘ bis zur ‚doppelten Halbsprachigkeit‘ türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland. In: Ozil, Ş.; Hofmann, M.; Dayıoğlu-Yücel, Y. (Hrsg.), *Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse* (73-84). Göttingen: V&R unipress.

Wiese, H. (2012). *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck.

Wiese, H. (2013). What can new urban dialects tell us about internal language dynamics? The power of language diversity. In: Abraham, W.; Leiss, E. (Hrsg.): *Dialectology and Microlinguistics, Linguistische Berichte, Special Issue 19*, 207-245.

Wiese, H.; Rehbein, I.; Bunk, O. ; Pohle, M. (2013). *KiDKo/E - Ein Korpus aus Emails und Leserkommentaren in der öffentlichen Debatte zu Kiezdeutsch ("Einstellungen"-Ergänzung zum KiezDeutsch-Korpus, KiDKo)*.

Wiese, H.; Freywald, U.; Schalowski, S.; Mayr, K. (2012). Das KiezDeutsch-Korpus. Spontansprachliche Daten Jugendlicher aus urbanen Wohngebieten. *Deutsche Sprache* 2, 97-123.

Wittenberg, E. / Paul, K. (2009). „Aşkım, Baby, Schatz...“ Anglizismen in einer multiethnischen Jugendsprache. In: Pfalzgraf, Falco (Hrsg.) (2009): *Englischer Sprachkontakt in den Varietäten des Deutschen / English in Contact with Varieties of German* (95–122). Wien / Frankfurt a. M.: Lang